



“OFTEN THE MISTAKES BECOME MY BEST WORKS”

JOANNE GREENBAUM
IM GESPRÄCH MIT BOB NICKAS

BN: Die Kunstzeitschrift *Art News* besuchte in den Fünfzigerjahren für eine Artikelserie verschiedene Künstler in ihren Ateliers. Über einen oder auch mehrere Tage hinweg wurde auf Fotos festgehalten, wie ein Gemälde entstand, von der leeren Leinwand bis hin zur fertigen Arbeit. Veröffentlicht wurde dann eine Reihe von Fotos mit einem kurzen Begleittext, wenn ich mich recht erinnere. »Willem de Kooning malt ein Gemälde.« Oder: »Helen Frankenthaler malt ein Gemälde.«

Ihre Bilder aus den letzten Jahren besitzen eine solch dichte Struktur, dass es unglaublich aufschlussreich wäre, anhand von Fotos die Verwandlung von der leeren Leinwand zum fertigen Gemälde verfolgen zu können.

JG: Ich mache schon seit einiger Zeit Fotos von meinem Atelier, wenn ich an einem Bild arbeite. Im Grunde sind es Schnappschüsse davon, wie weit ich zurzeit bin und wie es im Atelier aussieht – dem Chaos, der Organisation und den Besitztümern – außerdem halte ich so für mich selbst fest, wie sich das Gemälde entwickelt. An die Serie in *Art News* erinnere ich mich, und ich weiß auch noch, wie unsere Lehrer uns diese Entstehungsreihen gezeigt haben. Das hat mir immer gefallen, und jetzt, da das Werden und die Entwicklung eine so große Rolle in meiner Arbeit spielen, finde ich die Aktion und den Prozess an sich noch faszinierender. Etwa, wie aus einem einzigen roten Punkt ein ganzes System roter Punkte entsteht. Allein durch die Betrachtung von Gemälden weiß man natürlich noch nicht, wie es im Kopf des Künstlers aussieht; die Malerei ist etwas so Visuelles, dass man Bedeutung nur hineinprojizieren kann. Zu meinem Arbeitsprozess gehört, dass ich mit meiner Kunst lebe und in meinem Atelier alles mögliche mache,

wie essen oder fernsehen. Die Bilder sind also ständig um mich, und ich beschäftige mich auch in Gedanken immerzu mit den Gemälden, an denen ich gerade arbeite; ich sehe, wohin ich am nächsten Tag gehen will, und manchmal mache ich ein Foto, damit mir der Ausgangspunkt nicht verloren geht. Ich finde die Geschichte und Chronologie von Gemälden sehr interessant, besonders jetzt, da diese Elemente zu einem Teil der Arbeiten geworden sind, wie bei einer Aufnahme.

BN: Die Formulierung gefällt mir: die Aktion und der Prozess eines Gemäldes. Als ich Ende der Neunziger zum ersten Mal über deine Arbeiten schrieb, habe ich von einer Performance der Bilder gesprochen – als würde jedem Bild ein Musikstück oder ein Schauspiel innewohnen, und als würden die Gemälde ihren Einsatz haben, wenn ein Betrachter den Raum betritt. Wenn ich an deine Gemälde aus dieser Zeit denke, waren diese Auftritte abwechselnd skurril und minimalistisch, mal sehr frei und mal verknüpft auf wesentliche Elemente, die in einer Art Tanz miteinander verbunden waren oder eine Struktur andeuteten. Mittlerweile nehmen für dich Prozess und Entwicklung eine zentrale Rolle beim Malen ein, und ich würde die »Performance« als eine Kakophonie bezeichnen, die an ein Delirium grenzt. Eines dieser neueren Bilder enthält sogar so viele Zahlen, dass man es als Partitur für eine unaufführbare Symphonie lesen könnte, für ein Musikstück, das völlig außer Kontrolle geraten ist. Und trotzdem sind die Bilder nicht so entstanden. Du arbeitest nicht hastig. Deine Bilder werden nicht schnell auf die Leinwand geworfen, sondern sie sind das Ergebnis einer bewussten, wohlüberlegten Vorgehensweise – der gleichen Vorgehensweise,